

Geheimnisse und Sagen um die Ruine Wichenstein

Geheimnisvoll

Wichenstein steht in der Rheintaler Burgenlandschaft einzigartig da. Einmal handelt es sich um die einzige Höhlenburg weit und breit. Von kaum einer anderen Burg gibt es so wenig gesicherte Daten wie von Wichenstein. Auffallend sind die vielen Geheimnisse und Rätsel rund um diese Burg, die auf Boden der Ortsgemeinde Montlingen zu finden ist. Kaum von einer anderen Rheintaler Burg sind so viele Sagen erhalten geblieben wie von der Ruine Wichenstein.

Unheimlich muss er der Bevölkerung vorgekommen sein, dieser Ort in der Ostwand des Semelenberges. Dass es hier nicht mit rechten Dingen zu und her ging, stand während Jahrhunderten fest. Man mied diesen Ort, wo Gespenster ein und aus gingen, wo unerlöste Seelen hausten und wo ganz offensichtlich der Teufel das Sagen hatte.

Zufluchtsstätte von Raubrittern

Bis zur heutigen Zeit weiss man nur sehr wenig über die Burg Wichenstein. Es kann sein, dass sich hier einst eine vorchristliche Kultstätte befand. Es ist auch möglich, dass die Höhle - lange bevor sie zur eigentlichen Burgausgebaut wurde - als Zufluchtsstätte diente. Es darf angenommen werden, dass die Burg stets im Schatten von Schloss Blatten Oberriet stand. Ziemlich sicher ist, dass sie im Verlaufe der Appenzeller Kriege zerstört wurde. In der Folge sollen hier Raubritter gehaust haben. Bei diesen Raubrittern setzen dann auch die Erzählungen, die in verschiedener Formüberliefert wurden, an.

Räuber der übelsten Sorte

Gleich drei Raubritter sollen gemeinsam in Wichenstein gehaust haben. Vor ihnen war - so will es die Überlieferung - nichts sicher. Reisende wurden überfallen, sowie Schlösser und Kirchen

geplündert. Nicht selten fanden bei diesen Raubzügen auch Menschen den Tod. Man verschaffte sie an heimliche Orte.

Mit der Zeit wurden die drei Raubritter - Adrian, Udalrich und Benowetherum berühmt und berüchtigt. Nicht zuletzt dank drei kohlschwarzen, schrecklich anmutenden Hunden überstanden sie ihre Raubzüge unbeschadet. Mit der Zeit kamen auch bedeutende Schätze, die sie an allen Ecken und Enden gestohlen und geraubt hatten, zusammen.

Unheimliches Hundegebell

Als die drei Raubritter dann trotz des Schutzes, den sie durch ihre gefürchteten Hunde genossen, gestorben waren, soll der Teufel ihre Seelen nicht nur geholt, sondern auch in die drei Hunde gebannt haben. Diese Hunde trieben nun weiterhin ihr Unwesen und versetzten die Leute in Angst und Schrecken. Jeder, der das Heulen und Bellen vernahm, bekreuzigte sich sofort, um gegen diese teuflischen Hunde gefeit zu sein. Und wie es Geschichten dieser Art jeweils so wollen, kam doch dann und wann jemand unverhofft in direkten Kontakt mit den Hunden oder gar mit den Gespenstern der unseligen Raubritter.

Da gab es zum Beispiel einen alten Mann, der sich in einer Nacht verirrt und unversehens in einen dunklen Gang der sonst von allen gemiedenen Höhle gelangte. Dort versetzten ihn die Hunde in Angst und Schrecken. Erst als er das Kreuzzeichen machte, zogen sich die einäugigen Hunde in die hinterste Ecke der Höhle zurück. Der Mann konnte fliehen und lag daheim während Wochen vom Tode gepeinigt herum. Er war von dieser Zeit an ein gebrochener Mann.

Einen weissen Fuchs verfolgt

Eine Bekanntschaft ganz anderer Art machte "Rofahans" mit den unheimlichen Geistern dieser Burg. Ein weisser Fuchs brachte seine Sinne arg durcheinander. Jedenfalls glaubte er, einen weissen Fuchs gesehen zu haben, dem er als passionierter Jäger

natürlich sofort folgte. Während dieser Verfolgungsjagd war er nun - natürlich ohne es zu merken - in die Wichensteiner Höhle gelangt. Und schon wurde er von den drei schwarzen Hunden angefallen. Er kam kaum dazu, sich zur Wehr zu setzen, als die Hunde schon wieder verschwunden waren. Dafür baute sich ein riesiger Tisch vor ihm auf. Um den Tisch herum sassen die drei Raubritter. Auf dem Tisch befand sich eine grosse Schatztruhe.

Diese Truhe wiederum wurde von einer Kröte bewacht. Die Raubritter forderten den Jäger auf die Kröte zu entfernen. Dieser Aufforderung wollte er umso eher nachkommen, als ihm gleichzeitig - sofern ihm dies gelingen sollte - der ganze Inhalt der Truhe - Gold und Silber in Hülle und Fülle – als Lohn in Aussicht gestellt wurde.

Die Kröte wird immer grösser

Natürlich war das Entfernen der Kröte alles andere als einfach, denn kaum hatte der Jägersmann nach ihr gegriffen, wurde das Tier immer grösser und ein "Qualm von Rauch, Moder und Schwefelgeruch" verpestete die Luft. In letzter Sekunde konnte der Jäger das Weite suchen. Er rannte so schnell und soweit er konnte. Hinter sich hörte er die Stimmen der Raubritter, die sich beklagten, dass es nun wieder 1'000 Jahre dauern würde, bis sie befreit werden könnten.

Seither ist nichts von einem weiteren "Befreiungsversuch" bekanntgeworden. Trotzdem hat der Ort aber nichts von seiner Geheimnishaftigkeit eingebüsst.

Unterirdische Gänge und Gewölbe

Immer wieder wurden auch Geschichten herumgeboten, die von einem unterirdischen Gang zwischen dem Schloss Blatten und Wichenstein sprachen. In der Sagensammlung des Kantons St. Gallen, die Jakob Kuoni 1903 veröffentlicht hat, ist auch die Rede von einem unterirdischen Gang, der von Wichenstein in die Ebene hinabgeführt haben soll, wo sich zwei Gewölbe befanden. Die Überlieferung berichtet, dass dieser Gang in früherer Zeit geöffnet und dann aber wieder zugedeckt worden sei.

Die Zauberkröte von Wichenstein

Quelle: Unser Rheintal 1944, p 47-49

Das Schlößchen Wichenstein, das ein unterirdischer Gang mit dem großen, mächtigen Schlosse Blatten verband, war vor vielen Jahrhunderten, als noch gar keine Ritter und Grafen das Tal regierten, einmal ein sogenanntes Höhlenrefugium. Das will sagen ein sicherer Ort für die Bewohner des Landes in uralten Zeiten. Diese Zeit nannte man Steinzeit. Im Gewölbe und in den dunklen Gängen waren die Urmenschen sicher vor wilden Tieren und vor Ueberfällen anderer Stämme.

Als die Zeit der Grafen und Ritter kam, haben die Herren von Blatten dort ein Schlößchen errichtet und nannten es Wichenstein. In unruhigen Zeiten brachten sie dorthin ihr Hab und Gut in Sicherheit. Im Laufe der Zeiten haben einige Ritter dortselbst ihren Herrnsitz aufgeschlagen und daselbst Hof gehalten. Da aber das Schloß Blatten in der nächsten Nähe gar mächtig war, hatten die Ritter von Wichenstein kein großes Einkommen und daher verlegten sich die kühnen Männer aufs Rauben und Plündern und begannen ein unselig, unredlich Leben.

Adrian, Udalrich und Benno galten vor allem als gefürchtete Buschklepper, als Raubritter schlimmster Sorte. Wenn ein Kaufmann die alten Römerstraßen von Chur über Maggia und Clunia nach Bregenz zog oder auf dem schmalen Römerweg auf der schweizerischen Talseite hinauf oder hinab ging, dann schauten die Ritter nach ihm aus und an hinterhältigen Stellen und unsicheren Plätzen überfielen die Raubritter Kaufleute und Reisende. Alle Herren, die Geld, Gold und Gut mit sich führten, raubten sie aus und nahmen ihnen alles weg, was sie mit sich trugen und oft erschlugen sie die Menschen und verscharrten ihre Leichen an unheimlichen Orten.

Diesen drei wilden Buschkleppern genügte aber dieses Rauben, Plündern und Ueberfallen noch lange nicht, sie drangen auch heimlich in Kirchen und Kapellen ein, stahlen dort heilige Geräte und Gefäße, Brokate und Kostbarkeiten aller Art. Ja, sie machten

selbst die Burgen und Schlösser weithin unsicher und rafften sich so mit der Zeit einen unheimlichen Reichtum zusammen und erhielten selbst eine wilde Berühmtheit. Niemand durfte es wagen, diesen drei wilden und böartigen Buschkleppern das Handwerk zu legen, denn sie führten überdies noch drei wilde, kohlschwarze, unheimliche Hunde mit, die einen jeden ansprangen und zu Boden warfen, der sich den Raubrittern zur Wehr setzen wollte.

Daher mied alles Volk Wichenstein und suchte an dem grüseligen Schlößchen heil und still vorbeizukommen. Als die drei Raubritter starben, holte der Teufel ihre Seelen und bannte sie in die drei schwarzen Hunde.

In alten Zeiten erzählte sich das Volk abends beim Schollenfeuer, so nach einem fröhlichen „Schelferet“, daß der Teufel selbst in der Höhle von Wichenstein wohne. Die wilden schwarzen Hunde sollen viele gehört haben, wie sie unheimlich in die dunklen Nächte hinaus heulten, so daß die Leute von Kobelwald, Montlingen, Oberriet und Kriessern sie weithin hören konnten. Jedermann, der dieses Heulen und Bellen hörte, bekreuzte sich rasch gegen den wilden Teufel in der öden Burg Wichenstein. Die drei schwarzen Hunde nun müssen immer um das Schlößchen Wichenstein wandern. Wer in heiligen Nächten, an den Quatembertagen oder vor großen Festen an Wichenstein vorbeigeht, soll dieses Heulen und Bellen der Hunde immer wieder vernehmen. Da sich niemand mehr wagte, in das Schlößchen einzudringen, ist es im Laufe der Zeiten verfallen.

Ein alter Mann, der vor langer Zeit einmal in einer dunklen Nacht seinen Weg nicht mehr fand und sich verirrt hatte, gelangte ganz unversehens in den dunklen Gang der Burg. Dort sah er die unheimlichen Hunde herumstreichen, es wurde ihm eisigkalt und gänsehäufig über dem Rücken und er wagte kaum mehr zu atmen, denn es waren fürchterliche Viecher, die mit einem eiskalten Schnauf an ihm vorbeistrichen, kohlschwarz, mit einem langen, zottigen Fell, einem feurigen Auge mitten auf dem Kopf, die Zunge glühend rot, rote Pfoten und einen feuerroten Schwanz. Ihr Bellen klang schaurig durch die dunklen Gänge. Der alte Mann, der da-mals dies selbst erlebt und erzählt hat, soll dann das heilige Kreuzzeichen gemacht haben und da

sollen die Hunde sofort unter einem wimmernden Winseln zuhinterst in die Höhle zurückgekrochen sein und schauten nur noch mit ihrem roten Auge beständig auf ihn. Er aber sei mit hellen Sätzen aus der alten Burg gesprungen, über Stock und Stein heimzugelaufen. Dort soll er mit wachen Augen, wie tot, wochenlang dagelegen sein und seither ein gebrochener Mann gewesen sein. Erst nach vielen Wochen soll er seinem Weibe erzählt haben, was er in jener Schreckensnacht erlebt hatte.

Einem kühnen Jäger hätte es vor mehr wie hundert Jahren noch schlimmer gehen können. Dieser Jäger soll auf der Jagd einen weißen Fuchs gesehen haben und da habe er gedacht: „Was Teufels ist denn das für ein seltsam Tier? Einen weißen Fuchs hab' ich noch nie gesehen, den muß ich haben!“ Er sei ihm vorsichtig nachgeschlichen, und so ganz unversehens immer tiefer und tiefer in die Höhle von Wichenstein gekommen, bis der Fuchs auf einmal vor ihm verschwunden war. Da seien plötzlich die drei schwarzen Hunde auf ihn gesprungen und ein eisigkalter Atem hauchte ihn an. Auf einmal aber seien auch die Hunde weg gewesen und er sei vor einem mächtigen Tisch mit einer schweren Eichentruhe darauf gestanden. Die Truhe war schwer beschlagen mit wundervoll geziertem Eisen. Um den Tisch, auf dem die schwere Truhe stand, sahen drei Ritter und sagten zum Jäger: „Ich bin Adrian von Wichenstein. Ich bin Beno von Wichenstein. Ich bin Udalrich von Wichenstein.“ Der Jäger wagte weder vorwärts noch rückwärts und weil er nicht gerade der frömmste Mann war, vergaß er auch das Kreuzzeichen zu machen. Als er auf die Truhe, die auf dem Tische war, schaute, sah er dort ein kleines Krötlein sitzen mit Augen, wie flüssiges Gold. Die drei Ritter aber sprachen weiter zu ihm gemeinsam, langsam gedehnt: „Jäger, wenn du das Krötentier von der Truhe nimmst, dann sind all die Schätze und Kostbarkeiten, die drinnen sind, dein. Es finden sich in dieser Truhe viele reiche Sachen in Gold, Silber und seltenen Steinen, die wir einstens in unserem Erdenleben zusammengeraubt haben. Aber, Jäger, du mußt Mut bewahren und das Krötentier von der Truhe nehmen, was auch geschehen mag“.

Dem Jäger, der sonst ein mutiger Mann war und, wenn er prahlte gerne sagte, daß er selbst des Teufels Großmutter nicht fürchten

würde, schlotterten nun doch alle Glieder. Die kostbaren Sachen in der Truhe aber lockten ihn und schließlich nahm er allen Mut zusammen und ging auf die kleine Kröte los. Wie er aber nach ihr greifen wollte, wurde das kleine Tierchen auf einmal groß und dick und stank und rauchte und fauchte und streckte die dreckige Krötenzunge weit heraus, ein Qualm von Rauch, Schwefel und Modergeruch verpestete die Luft und da das Tier auf ihn zukommen wollte, rannte der Jäger aus der Höhle in unheimlich großen Sprüngen. Hinter ihm her hörte er ein gräßliches Bellen und Heulen, ein Rennen und Pferdetrappen. Er aber rannte, soweit ihn die Beine trugen, Angstschweiß floß von seiner Stirne, denn die drei Buschklepper riefen mit hohler Stimme in die unheimliche Nacht hinaus ihm nach:

„Wehe, wehe, wehe!
Ein tausendfaches Wehe, wehe, wehe!
Nun müssen wir wiederum hundert Jahre warten,
Bis ein Mensch kann zu uns geraten,
Um uns zu erlösen von Schuld und böser Tat,
Die ein jeder von uns im Leben verübet hat.
Wehe, wehe, wehe!“

Seitdem will niemand mehr nach Wichenstein und alle alten Schätze und Kostbarkeiten vermochten auch den Frechtesten und Verwegensten nicht zu verlocken, denn die unheimliche Zauberkröte bewacht mit Ingrimm und arger List das Raubgut der drei alten wilden Buschklepper und Burgherren.